

Wissenschaft im Volkssturmkampf

Reisdruck

Erich Gierach

zu seinem 60. Geburtstag
überreicht von Freunden, Schülern und Nachgefolgern

Herausgegeben von

Kurt Oberdorfer, Bruno Schier und Wilhelm Boftrig

Mit Unterstützung der Sudetenburgen Gesellschaft
für Landes- und Volksforschung Weidenberg

1941

Sudetenburgen Verlag Franz Kraus, Weidenberg

diese Setzung zu kämpfen hatte, steigerten sich nämlich in den neunziger Jahren zu unabweislichen Ausmaßen. Die Beschlagsnahmen waren an der Tagesordnung, so daß immer wieder Versuche unternommen wurden, trotz der politischen Missperceptions noch das eine oder andere Exemplar hindurchzuschmuggeln. Unter den Kindern, die diese verbotenen Zeitungsbücher unter den Ströcken verkargen und dann verbreiteten, war auch Hierach zu finden, der alsbald in die allbeachtliche Bemerkung Öböhnerers hineingewachsen begann und bereits mit klarerem politischem Bewußtsein die erregten nationalen Auseinandersetzungen unter Sabani mit erlebte. Diese Kampfbildung war die hohe Schule für das nationale Bemühen mit fast der gesamten deutschen akademischen Jugend Österreichs, in deren Reihen auch Hierach eintrat.

Um die Jahrhundertwende bezog Hierach die Prager deutsche Karlsuniversität, die seit langem im Brennpunkte des nationalen Kampfes stand. Überhaupt bedeutete das Erlebnis Prag für Hierach, der aus dem geschlossenen deutschen Volkslande kam, die entscheidende Bereicherung seines Wissens um all die Wege und Mittel im Ringen zweier Volksstämme. Vor allem lernte er nunmehr das tschechische Volk aus der Nähe kennen, allerdings in einer Stadt, deren deutsche Vergangenheit allüberall mit Händen zu greifen war und die auch in der Gegenwart trotz aller Grobverurteilungen der Tschechen noch ein volles deutsches Leben beherbergte. Vor allem gedachte das Volk die bewußte deutsche Studentenzeit in seinen Fußstapfen zu betreten noch durch die Tatsache vertieft und vertieft, daß er sich vornehmlich dem Ethnium der Deutschböhmer widmete und dabei frühzeitig den innerweltlichen Wert der deutschen Sprache für die Erhaltung des deutschen Volkes begriffen lernte. Wenn er 1902 dem Bunde der Deutschen in Böhmen beitrug und in dem völkisch ausgerichteten studentischen Zeitschrift „Salle“, mitarbeitete, dann bezog er jene Einstellungen für die er bereits von Reichenberg her alle Voraussetzungen miterlebte.

Während blieb im gleichen Lebens- und Erfahrungsstadium, als er nach Abschluß seiner Hochschulstudien nach Reichenberg zurückkehrte und sich dem Schulfach widmete, mit dessen ausschließlicher Betätigung er sich jedoch keineswegs zufriedengab. Wie alle nationalbewußten deutschen Lehrer des alten Österreichs stellte er sich nationalen Verbänden und Einrichtungen bereitwillig zur Verfügung. Eine weit in die Zukunft weisende Tätigkeit entfaltete vor allem die „Deutsche Jungmannschaft“, die, wie schon der Name andeutet, durch die Zusammenfassung des herauswachsenden Geschlechtes gegen die liberalparlamentarische Parteienrepräsentation anzukämpfen versuchte, um so dem deutschen Volksgedanken und damit der deutschen Einheitsbewegung zum Siege zu verhelfen. Da auch diese Vereinigung im Sinne der allseitigen Bewegung Öböhnerers und Boskoffs stand, war eine scharfe jüdenfeindliche Faltung eine Selbstverständlichkeit. Hierach, der dem Ausstöße der

Jungmannschaft zugehörte, bemühte sich vor allem um die Durchsetzung einer vertiefteren Kulturarbeit, wobei er seine wissenschaftlichen Kenntnisse bereits erfolgreich für die Volksbildungsarbeit verwenden konnte. Daneben schloß er sich 1906 dem „Deutschen Nationalen Verein“ an, in dem er bis zum Weltkrieg als Schriftführer tätig war. In diesem Verein wurde unmittelbar politische Arbeit im Sinne des deutschen Volksgedankens geleistet. Schließlich bot sich ihm in dem von dem vorbentenen Reichsberger Stadtratte Dr. Stöcker begründeten „Neuen deutschen Kulturunion für Österreich“, dessen Reichsberger Ortsgruppe er leitete, erwünschteste Gelegenheit, um in einer Volkskademie sehr fast besuchte Bildungsarbeit in den Jahren 1912/13 durchzuführen. Wochenteils diese Tätigkeit Hierachs auch örtlich in engen Kreisen halten und sich mehr im Wintersemester abspielen, so reiste er doch gerade durch diese in vielen erhaltungsbedürftigen und doch unerlässlichen Steinarbeit in aller Stille zu jenem unbenutzten grenzdeutschen Kampfer heran, der an die Macht der völkischen Bildung glaubte und daher seine wissenschaftliche Arbeit schon in der Vorkriegszeit in den Diensten der Volksaufklärung stellte. Der Weg von der Wissenschaft zum Volk und zur Politik war damit glückselig beschritten.

Der Weltkrieg, der Hierach als Offizier an die Front und dann in eine dreieinhalbjährige Gefangenenschaft nach Östern führte, ließ die nationalpolitischen Fragen Mitteleuropas und vor allem des Sudetenraums weiterhin sichtbar werden und schon diese in bedrückend gewordene „Friedens“schlüssen endgültig aus der Arbeit zu schaffen. Im Sudeten wurden auch die Sudetenbewegungen um das von ihnen so inbrünstig ersehnte Selbstbestimmungsrecht schon betrogen und in ein Gebotswesen gepreßt, mit dem sie nicht gemein haben wollten. Als Hierach 1919 aus der Gefangenenschaft heimkehrte, fand er die politisch veränderte sudetenbewegliche Heimat in dumpfer Verwirrung und weitgehender Staatlosigkeit vor. Er gestellte sich sofort zu dem kleinen Kreise seiner, die trotz des Zusammenbruchs vieler Vereine den Mut nicht verloren und Stand anlegten, um das Rettungswort aufzurufen und nach neuen Wegen in die Zukunft Ausschau zu halten. Dieser beste Kern des Frontsoldatenums glaubte an das Leben und den Wiederaufstieg des deutschen Volkes und legte diesen heißen Glauben mit aller Inbrunst vor allem an der schwererbedrückten Volksmenge. Da das ganze Unglück des Sudetenbeweglichen politischen Ursprungs war, beschritt Hierach den richtigen Weg, wenn er sich sofort der politischen Arbeit zu widmen begann. Der Deutschen Nationalpartei zugehörig, erkannte er, daß die Weiterführung des sudetenbeweglichen politischen Schicksals nur dann möglich sein werde, wenn alle aufsaunwilligen Kräfte in einer ungetrübten Schwerefront zusammengeführt werden könnten. Hierach wurde so zu einem überaus wichtigen Gemeinbewahler trachtete er wenigstens in Reichenberg durch Zusammenfassung tatkraftvoller deutscher Parteien die „Deutsche Einheitspartei“ zusammen zu bringen. Wie indessen der politische Einheitsgedanke im gesamten Sudetenbeweglichen noch nicht

und harte Willensmenschen von der Art Bierach, die gegen alle Anbiederungsversuche der Reichsregierung und gegen jede wirtschaftliche Kompromißbereitschaft gefest waren. Dennoch konnte nicht behauptet werden, daß der nach 1918 wiederholte Rückzug der deutschen Sozial-Universität durchwegs aus diesem harten Folge geschloß und damit der Größe und Verantwortung der Stunde gewachsen gewesen wäre. Zielstrebig er in seinem Aufbau genau so wie die Studentenenschaft noch alle Spuren des seit dem 19. Jahrhundert fortwährenden Ringens zwischen Liberalismus und Nationalismus an sich. In den Professorenkreisen der einzelnen Fakultäten fanden sich gemeinhin volkisches und liberal-jüdisches Lager scharf gegenüber. Dabei erstreckte sich Fakultätspolitik in Prag niemals in dem akademischem oder persönlichem Bereich, sondern ragte tief in den gesamten Volkstumskampf hinein und trug auch innere Kraft des deutschen Volkes alle Angelegenheiten des Ringens zwischen Nationalismus und liberal-jüdischen Lager an den Hochschulen immer wieder zutage, traten die volkstümlichsten Professoren für strengste Besondere gegenüber Juden, Stipendien und allen internationalen Bestrebungen ein. Es konnte keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß Bierach in der philosophischen Fakultät den nationalen Strömung höchst bedeutsam verfaßte und damit seinen Kampferfahrungen in Nordböhmen sehr bald auch führte. Im Grunde mit Gleichgesinnten kämpfte er nun, solange er in Prag wirkte, um die Verwirklichung eines Ziel: Eindämmung der Verbindung an der Gesamtuniversität und Befreiung der philosophischen Fakultät. Da sich die jüdisch-liberalen Kreise der festen Bedurft es größter Geschicklichkeit und Klugheit sowie einer Umsicht an Kleinarbeit, damit in ungeschickten Fakultäts- und Kommissionsitzungen, bei den Berufungsvorschlägen und bei der Wahl akademischer Amtsträger der jüdische Einfluß, wenn schon nicht restlos ausgeschaltet, so doch sehr stark zurückgebrängt werde. Entschiedenbe Straßproben an dieser Front waren Ereignisse wie die Wahl des ersten Juden zum Rektor der Universität im Jahre 1923, für den das liberal-jüdische Lager der philosophischen Fakultät eine Petitionensubmission beantragte. Daß diese harte Bierachs unerwarteter Gegenwehr abgesehen wurde, gab ihm die Gewißheit, daß er in engerer Stunde über den notwendigen Mühe verfuhr. Dennoch fehlte es nicht an vielen Enttäuschungen. Ob es doch in der Fakultät und in der Gesamtuniversität eine Zwischenzeit reichlicher, gesinnungsgewisser Menschen, die sich am liebsten zwischen den klar ausgeprägten Fronten herumdrückten und aus, Sorge um ihre Aufgaben im Augenblicke der Gefahr sich höchst zurückhaltend und ungenügend vershielten. Wenn schließlich das volkische Lager an der philosophischen Fakultät sich erfasste, dann war dies vor allem Bierachs Verdienst. Schnelle Erfolge stellten sich damit ihm auch in anderen wissenschaftlichen Bereichen

gingen ein, namentlich in der deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste, in die bereits eine erhebliche Zahl Juden eingebunden war.

Diese aufrechte volkische Haltung ergab Bierach eine reiche Gegnerkraft, die auch die tschechische Presse gegen ihn aufregte. Es immer Mehrheitsbeschluß notwendig waren, wurde von diesen Beobachtern, die im Gebrauch der Mittel keineswegs wahllos waren, der Versuch unternommen, Bierach zu überstimmen und auszuspalten. Das Gelingen an der Sache bildeten die schon gekennzeichneten massenmächtigen Kreise, die nach 1930, als der Siegmarck des Nationalsozialismus immer sichtbar wurde, sich fast ausnahmslos in das jüdisch-liberalen Lager schlugen. Dadurch gebrauchten sie sich über die Abhängigkeit der regierenden Schicht zu verneinen. Den Höhepunkt erreichte diese Spannungsperiode Entschloßung mit der Machtergreifung des Nationalsozialismus im Jahre, auf die die tschechische Front mit offener Feindschaft antwortete. Gerade in diesem Augenblicke verband sich Bierachs persönliches Schicksal eng mit der allgemeinen politischen Umwälzung in der deutschen Welt. Sollte doch in jenem Frühjahr 1933 Bierach dem Zweck gemäß zum Rektor gewählt werden. Durch den Zeitpunkt und die Person Bierachs gewann diese akademische Wahl sofort erhebliches politisches Gewicht. Schon vorher war eine Kandidatur Bierachs auf den Rektorposten wegen des Widerstandes seiner weltanschaulich-politischen Gegner gescheitert. Mit verdoppelter Spannung sah daher jetzt die Öffentlichkeit dem Ausgang der Wahl entgegen. Von jüdischer Seite war in der Presse das Stichwort ausgegeben worden: „Wird die deutsche Universität gleichgeschalteter?“ und man hatte sofort in bestmöglicher Weise hingewiesen, daß eine Wahl Bierachs mit dem Siege der nationalsozialistischen Weltanschauung an der Universität gleichbedeutend sei. Es kann nicht geleugnet werden, daß damit Bierachs politische Haltung durch seine Gegner richtig eingeschätzt worden war. Die Subenpresse säumte nun nicht, ihre Schmutzblätter über Bierach zu leeren, die Regierung ließ auf dem Umwege über deutsche akademische Minister mitteilen, daß eine Wahl Bierachs höchst ungenügend aufgenommen werden würde, und Konsultationen waren eilig zur Stelle, um an diesem Feuer ihre persönliche Spitze zu kochen. Im Mai 1933 wurde Bierach nicht gewählt. Die deutsche Universität wurde nicht gleichgeschaltet. Es war kein Grundbesitz in ihrer Geschichte. Als Anfang Oktober 1933 die Deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei aufgelöst und die Deutsche Nationalpartei eingeführt wurde, ging Bierach gleich vielen tausenden Subenbenutzer seiner öffentlichen Ämter in Reichsbürgerschaft über. So sollte er an der gesamten Front in den Bereichen des Privatlebens abgedrängt und für die Öffentlichkeit möglichst mundtot gemacht werden.

Wenn dies nicht in dem gewünschten Maße glückte, dann verbanderte es ausschließlich das inwischen reich erblühende Werk Bierachs, das laut für ihn sprach und beim besten Willen nicht mehr ungeschloßen gemacht und übersehen werden konnte. Es wird immer kaum zu übersehen bleiben, wie Bierach in national bedrangter Zeit

des Sündenbentpflichtums ein Sultureruß aufbaute, dessen Hauptidee er sich oftmals aus dem Nichtes erschaffen mußte. Was mit den Namen Volkswissenschaft, Volkskunde und Volkserziehung gefaßt werden konnte, fand in ihm den geborenen Organisationsfaktor, Streusäter und Betreuer. Die vorhandenen Sulturerichtungen und -ansichten auf den Sündenbentpflichtigen Volkstumskampf einbeutig auszurichten und ihnen aus der Erkenntnis der Notwendigkeiten des tagtäglichen völkischen Kampfes heraus neue hinguzugewinnen, dazu gehörte ein harter Wille, ein fester Glaube und ein tapferes Herz. Mit den ungeschältesten Wurzeln, eigenbrütlichen Kräften setzte Gierach das Gebot zur Ein- und Untervornahme mit einer Trostigkeit entgegen, die auf den Oberflächlichen und Gerechthabenden eisig wirkte, aber alle, die mitarbeiteten, als Ausdruck eines tiefen Verantwortungsbewußtseins gegenüber der Gesamtheit in ihren Mann schlug. Dabei beschränkte sich Gierach nicht darauf, in neuen Organisationen und Vorführungstätigkeiten nur anderen Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Vielmehr stellte er sein eigenes wissenschaftliches Können ganz in den Dienst der einen Sache, wie er unverroffen auch seine Schüler auf die gleichen Arbeitsfelder lenkte.

Zwei mit dem Lebenswege Gierachs eng verbundene Standorte gerannnen für Planung und Verwirklichung seines Werkes schließlich entscheidende Bedeutung: Prag und Steichenberg. Dabei tauschte er nicht, wie man hätte vermuten können, gegenteilig seiner Befestigung zum Unverfälschtesten Prag gegen Steichenberg ein. Vielmehr hielt er trotz seiner hauptsächlichsten Tätigkeit in Prag Steichenberg verflast die Treue und brachte dies sinnfällig dadurch zum Ausdruck, daß er seinen Steichenberger Wohnsitz beibehielt und zur Betreuung seines Schriftstuhls allmählich sich für einige Tage nach Prag fuhr. Möchte diese mit vielen persönlichen Unbequemlichkeiten verbundene Übung Uneingeweihten oder Besessenen auch als Dauerbeschäftigung erscheinen, so lag ihr doch ein tiefer, der Sündenbentpflichtigen Schicksalslage entsprechender Sinn zugrunde. Da das Sündenbentpflichtum besonders nach 1918 sehr fühlbar in seiner Gesamtentwicklung an einer auffälligen Mittelpunktslosigkeit litt, war es Gierachs fester Plan, wenigstens für den Sulturerich Steichenberg zum einbeutigen und weithin sichtbaren Standort auszubauen. Sollte dieses Ziel erreicht werden, dann war Gierachs dauernde Anwesenheit notwendig. Gierachs Entscheidung fiel für Steichenberg, weil diese Stadt eine Stille von Klar begangenen Voraussetzungen für die ihr zugedachte Stelle mit sich brachte und weil sie im geschlossenen beutpflichtigen Volkslande lag. Gierach war indessen weit davon entfernt, Prags Stellung im Sündenbentpflichtum und im gesamten Sultureräume auch nur einen Augenblick minder zu bewerten und ihm lediglich eine Nebenrolle zugunsten Steichenbergs zuzubilligen. Nur Unerwollene konnten ihm solche Absichten unterstellen. Im Maßbentpflicht war sich Gierach stets der in Prag wirklichen beutpflichtigen Sulturmacht bewußt und trachtete auch sie in einen Lebens- und sinnvollen Zusammenhang mit der gesamt Sündenbentpflichtigen Aufbauarbeit zu bringen. Prag galt ihm als weithin

sichtbares beutpflichtiges Bollwerk in geschwobener Vorpuffentstellung, das dauernd der Stille aus dem geschlossenen Volkslande bedürftig war. Nicht nur das in einem hemmungslosen Zieges- und Machttraufte dahinklebende Sulturerichtum, sondern nicht minder das Prager Sündenbentpflichtum und die sehr fast jüdisch angeordneten beutpflichtigen Eliteralen und Demokraten bildeten die dauernd fließenden beutpflichtigen Quellen, mit deren Notwendigkeit Gierach nicht fern rechnete und um deren willen er mit Recht der Übergangung war, daß ein so gefalteter Prag nicht der Sammel- und Streupunkt des beutpflichtigen Sulturerichtums im geschlossenen Volksboden der Sündenländer sein könne. Sollte es auch durch viele Sachumstände diese Sulturerichtung für das Sulturerichtum des gesamten Raumes besitzen, so mußten angestrebt der vorwaltenden beutpflichtigen Mächte doch erst entscheidende Schritte folgen lassen werden, ehe Prag wieder in seine naturgegebene Stelle zurückkehren konnte. Das Sulturerichtum Prags und Steichenbergs in dem Sinne, wie ihn Gierach meinte, bedeutete eine zusätzliche Kraft, die aus dem Sulturerichtum der Sündenbentpflichtigen während der letzten zwei Jahrzehnte nicht hinweggedacht werden kann.

Was allem wird klar, daß Gierach seiner Prager Prognose schon deswegen all seine wissenschaftlichen Kräfte lieb, weil er mit ihrer Hilfe und auf dem Umwege über Prags beutpflichtige Wissenschaftsanstalten dem Sündenbentpflichtum kulturellistische Werte zu erschließen gedachte, auf die es gegenüber der ältesten beutpflichtigen Vorführungssache einen fest begründeten Anspruch besaß. Das Seminar für ältere beutpflichtige Philologie auszubauen und die darin geleitete Vorführungssache ganz in den Dienst der Sündenbentpflichtigen Bedürfnisse zu stellen, blieb Gierachs erste und oberste Sorge. Mit sicherem Blick erkannte er, daß die beutpflichtige Vorführung vor allem auf zwei Gebieten spätere Kräfte für den Sündenbentpflichtigen Aufschwung zu schmieden vermöge: durch die Erforschung des Ursprungsgutes und der beutpflichtigen Mundarten der Sündenländer. So gemeinhin die landläufigen beutpflichtigen Quellen mit ihren Ausfagen aufhören und daher dem beutpflichtigen Forscher ein unüberwindliches Dunkel und eine gähnende See entgegenfaren, vermag die richtige Deutung von Ortsnamen und ihre Auswertung in engeren Zusammenhänge mit der beutpflichtigen Geschichte noch ein gut Stück weiterzuführen. Gierach feuerte selbst eigene Arbeit bei und regte dann seine Schüler zu Sonderuntersuchungen an, die alle geeignet waren, vor allem die germanische, slawische und beutpflichtige Zeit in ihren Zielungs- und Bevölkerungsbewältigungen mit aufzuheben. Einen nicht minder tiefen Einblick in das Volksstum und die Herkunft eines Volkes vermag eine im Sinne mit der beutpflichtigen Wissenschaft betriebene Mundartenforschung zu vermitteln. Auch hier regte Gierach Schülerarbeiten an, die er dann in einer von ihm geleiteten Vorführungssache des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen herausgab. Im Rahmen der beutpflichtigen Vorführungssache der Wissenschaften und Künste rühte er die gleichen Vorführungsaufgaben in den Vorderrund, sorgte er für die Befestigung jüdischer Sachkommissionen und schuf jungen Sachgebieten wie Vorführungssache, Heimatkunde und

Staatskunde überhaupt erst Eingang. Er stand mit an der Spitze der Arbeiten für die neugegründete Sturmenenforschungsstelle, die ähnlichen Zielen wie die Ortsnamenforschung dienen sollte, er ermöglichte die Vorarbeiten für den auch auf die Substantänder ausgedehnten Deutschen Sprachatlas und schließlich für das Substantivbuch Mundartenwörterbuch. Für diese ausgedehnten und langwierigen Aufgaben gelang es ihm nicht nur, die notwendigen Geldmittel herbeizuschaffen, sondern auch geeignete Mitarbeiter zu gewinnen. Über Ortsnamen- und Mundartenforschung hinaus ließ er sich auch die Erstellung der ältesten deutschen Schrifttafeln und Sprachgeschichten in den Substantivbüchern angelegen sein. Die hier auf Laufenden Arbeiten brachte er in den von ihm geleiteten „Prager Studien“ unter. Seiner Anregung entstammten die „Substantivischen Lebensbilder“, von denen im Auftrag der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste unter seiner Leitung bisher drei Bände erschienen, in denen der Welt jenseits ein Spiegel substantivischer Reichtümer vorgehalten wurde.

Bediente sich Bierack in Prag vornehmlich der bestehenden Einrichtungen, um seine substantivischen Pläne zu verwirklichen, so galt es in Reichenberg, von Grund auf neu zu bauen. Mühte er in Prag noch weitgehend auf Vorhandenes Glückselig zu nehmen und sich ihm anpassen, so konnte er in Reichenberg ungenötigt und geradlinig, wenigstens unter Überwindung großer Hindernisse, seine Absichten durchzuführen. Wohl erstete seit der Novembertagung eine „Deutsche wissenschaftliche Gesellschaft in Reichenberg“ ihr Dasein, ohne daß sie eine irgendwie bedeutende Tätigkeit entfaltet hätte. Bierack sorgte zunächst für ihre Etablierung von Grund und Grundbesitz dann in ihrem Rahmen 1924 die „Anstalt für substantivische Geisteswissenschaft“, die alsbald größten Stöberball auslösen sollte. Denn gerade diese Anstalt diente Bierack dazu, die stärksten Auseinanderstrebende oder hindungelöst in den einzelnen substantivischen Randschaften dahinstrebende Geisteswissenschaftler zu sammeln und ihren besten Leistungen in der Anstalt eine weithin sichtbare Verwirklichungsmöglichkeit zu bieten. In den „Vorfürsungen zur substantivischen Geisteswissenschaft“ erschienen grundlegende Arbeiten über die substantivische Vorgeschichte. In den gleichfalls von der Geisteswissenschaftler herausgegebenen „Substantivischen Geschichtsquellen“ wurde der Versuch unternommen, im Sinne einer Gesamtaufassung substantivischer Geschichte das notwendige Quellenmaterial an einer Stelle, neuerlich weithin sichtbar, aufzubereiten und damit der überanschaulichen Forschung einen festen Stützpunkt zu geben. Die Anstalt nahm auch das „Substantivische Ortsnamenbuch“ unter ihre Fittiche. Bierack hatte selbst das erste Heft dieses in seiner Bedeutung für die Klärung der Substantivischen Siedlungsgeschichte nicht leicht zu übersehenden Werkes geschriftet. Obgleich diese in der Anstalt auch drei Zeitschriften veranlaßt, die bestimmte Sonderaufgaben zu erfüllen hatten. Diente die „Substantiv“ der substantivischen Vorgeschichtsforschung und der „Stammwörter“ der Substantivischen naturwissenschaftlichen

schaflichen Geisteswissenschaft, dann scharte die Zeitschrift „Sapientienland“ die Kräfte um sich, die den Deutschen in der Slowakei beiprangen und sich um ihr völkisches Gemachen wesentliche Verdienste erworbten.

Darin erstobste sich indessen Bieracks Tätigkeit für die substantivische Geisteswissenschaft keineswegs. Vielmehr bot ihm die Geisteswissenschaftleranstalt Gelegenheit, auf eine Stelle anderer heimatkundlicher Forschungen Einfluß zu gewinnen und sie einheitlich auszurichten. So verfaßte er es, die Geisteswissenschaftler der substantivischen Gebiete im „Verbande für Geisteswissenschaft“ zusammenzuführen und die Tagungen dieses Verbandes zu kulturpolitischen Ereignissen zu steigern. Was hier an Anregungen in die substantivischen Randschaften weitergegeben wurde, entfaltete vor allem der auf die Geisteswissenschaft eingewirkte Prager Geisteswissenschaftler, die damit in unmittelbarer Berührung mit dem geschlossenen deutschen Volkslande kam. Höchst bedeutsam blieb darüber hinaus, daß zu diesen Tagungen auch Vorträge und Höre aus den unmittelbaren benachbarten Reichsgeländen, vor allem von den Unversitäteten Wien, Leipzig und Breslau, herbeizien, so daß damit der unmittelbare Zusammenhang mit dem gesamten deutschen Kulturraum im Sinne des großdeutschen Gedankens stets erneut betätigt wurde. Wie sehr Bierack die heimatkundliche Arbeit am Herzen lag, wird vielleicht am sinnfälligsten dadurch erweisen, daß er trotz der Betretung vieler großer Arbeitsfelder an den Arbeiten des „Verbands für Geisteswissenschaftler“ nicht nur persönlichen Anteil nahm, sondern seit 1919 seine „Mittelungen“ leitete. Wie Reichenberg durch seine Bildungs- und Kulturanstalten ein Mittelpunkt des Substantivischen werden sollte, so gedachte Bierack das weitere Reichsgebiet zu einer ähnlichen Anstalt auszubauen. Daher entschloß er sich, die ebendam verbienlichen, aber durch den Fortgang der Forschung reichlich überholten „Reichsgelehrten“ auf breiter Grundlage von zuständigen Sachkennern neu bearbeiten zu lassen, um dadurch nicht nur die Geisteswissenschaft von altem Ballast an Satz- und Umwühlungen zu befreien, sondern einer weithin allseits unterbauten Gesamtdarstellung der Randbes- und Volksgruppengeschichte den notwendigen Erkenntnisstoff aufzubereiten. Aus diesem Bemühen heraus wurden die Geisteswissenschaften der Regierte Reichsgebiete, Friedland, Deutsch-Obel und Obelung neu geschrieben und anderwärts nach diesen Maßstäben ähnliche Pläne in Angriff genommen. Ähnlicher Bieracks bearbeiteten auf seine Anregung hin Hauptfragen der Substantivischen Geisteswissenschaft. So erregte Schier mit seinen Bauernausforschungen ebenso berechtigtes Interesse wie Gantke mit seinen Reichsgelehrten. Der von Bierack in der Planung bereits weit gediehene „Substantivische Kulturatlas“ sollte vorläufig ebenso unausgeführt bleiben, wie der von verchiedenen Seiten angeregte Gedanke, in Reichenberg ein „Substantivisches Archiv“ zu schaffen, für das Bierack bereits Material zu sammeln begann. Dafür gelang es, die „Deutsche Gesellschaft für Vort- und Schriftgeschichte“ ins Leben zu

rufen, deren erster Vorsitzender Oierach war. Damit wurde ein bis dahin sehr stark vernachlässigter Forschungszweig in seiner Bedeutung richtig erkannt und der in der Folgezeit reich erblühenden Tiergeschichtsforschung eine Bahn gebrochen. Oierach selbst trachtete dieses Arbeitsfeld als Forscher dadurch zu bestärken, daß er die Quellengruiffe für die Germanenzeit in den Sudetenländern sammeln ließ und eine einbundeobole Mitwirkung der Marusaule im Hinblick auf ihren Erkenntniswert für die Germanenfunde bot.

Dienten all diese genannten Verbindungen in Prag und Steidenberg vorerf dem Ausbau und der Vertiefung der Heimatforschung im weitesten Sinne des Wortes, so vergaß Oierach darüber, getreu seinem Grundplan, andere wichtige Kulturgebiete in seiner Mission. Wie schon für seine wissenschaftlichen Unternehmern kam ihm dabei die Veranstaltung in der Steidenberger Erdbesetzungslehre zustatten. Denn so gut wie alle nordischen Tierarbeitsbedürfnisse nicht nur einer nimmer rastenden Missionar, sondern auch einer zunehmenden finanziellen Schwere, wenn sie nicht bloßes Gedankengebilde bleiben sollten. Über Geldquellen für Kulturwerke zu erschließen, gehörte in einer Zeit, in der das Sudetenbewußtsein immer mehr verarmte, geradezu in den Bereich der Kunst. Wenn es Oierach trotzdem gelang, diese schwierige Aufgabe zu überwinden, dann war dies dem Gewicht seiner Persönlichkeit und seiner Unerschrockenheit in der Verfolgung seiner Ziele zuzuschreiben. So vernachlässigte er gegen den Widerstand von Kommunisten, Sozialdemokraten, Südsächsischen und Kleingeldern in der Steidenberger Erdbesetzungslehre seine Anträge auf Bewilligung von Mitteln für Kulturwerke im westlichen immer durchzuführen. Wenn schließlich die Erdbesetzungslehre für die von Oierach geleiteten oder beeinflussten Kulturwissenschaften jährlich an die 300.000 K bereitstellte, dann war dies für die damaligen Verhältnisse und die zahlenmäßig nicht große Erdbesetzungslehre eine bedeutende Summe, die inoffiziell bei weitem nicht zureichte. Daher mußte Oierach stets auch die Hilfe der großen Kulturfördernden Einrichtungen des Reiches in Anspruch nehmen, wo das Verhältniß für die grenzüberschreitenden Fragen stetig wuchs. Dennoch waren auch hier die Mittel knapp bemessen, so daß es erneut des starken persönlichen Einsatzes Oierachs bedurfte, um dem Sudetenbewußtsein einen zureichenden Anteil zu sichern. Dabei war dieser Einsatz über die Grenze hinweg mit nicht unbedeutenden Gefahren verbunden, da in den Augen der Machthaber der früheren Tschechoslowakei gerade die Verbindung mit den für das Sudetenbewußtsein eintrittenden reichsdeutschen Stellen als Hochverrat galt. All diese Gefahren und namentlich die Möglichkeit aller großen deutschen Kulturbewerker mußte in Anspruch genommen werden, ehe nach langwierigen Vorbereitungen Oierach 1925 die „Züherei der Deutschen“ in Steidenberg der Öffentlichkeit übergeben konnte. Der Sinn dieser Verbindung wie aller übrigen lag offen zutage: Das Sudetenbewußtsein sollte sich hier ein Mal ein Mal seines geistig-literarischen Schaffens erheben, das alles umfassen sollte, was jemals Sudetenbewußte im Druck hatten erschreiben lassen, aber ebenso alles,

was im Schrifttum — dieses Wort im weitesten Sinne genommen — über das Sudetenbewußtsein je geschrieben wurde. Darüber hinaus wurden auch Persönlichkeiten aufgenommen, die dem Gesamtwortlichen Schrifttum zugehörten. Wenn diese Züherei dann in kurzer Zeit einen Bestand von über hunderttausend Bänden erreichte, dann war das eine Beweiskraft geworden: Die größte deutsche Privatbibliothek der Sudetenländer stand in Steidenberg. Dagegen schickte der von Oierach schon weit vorgediehene Plan, in Steidenberg ein großes „Volkshaus“ und ein repräsentatives Sudetenbewußtes Museum zu errichten.

All seine Vortragsstätigkeit vernachlässigte Oierach im Bereiche der Volksbildung anzuzuhören, die ihm entprechende Anträge vorbrachte. Er fand sich dabei in treuer, feuchtbarens Beggenoffenschaft mit Emil Lehmann zusammen, dessen Verdienste um die Sudetenbewußte Volksbildungsbewegung im vergangenen Jahre gelegentlich seines sechzigsten Geburtstages dankbar gewürdigt worden sind. Einen unmittelbar wichtigen Anknüpfungspunkt für die Volksbildungsarbeit gewann er in der Steidenberger Erdbesetzungslehre, in deren Räumen auf Grund des Volksbildungsgesetzes ein „Erdbesetzungslehre“ bestellt wurde, dessen Führung Oierach übernahm. Unter Mitarbeit Rudolf Kochners gelang es auch hier, alsbald eine höchst bedeutungsvolle Aufgabe für den Volkskulturstampf zu schmieden. Denn Oierach baute diesen Bildungsausschuß zu einem „Erdbesetzungslehre“ um, was dann in anderen Sudetenbewußten Städten nachgehmt worden ist. Auch hier wirkten die Steidenberger Marxisten Oefcher und trachteten höher die angeforderten Mittel zu beschreiben, freilich ohne Erfolg. Als Lehmann und Oierach auf dem Umwege über den Verband der deutschen Selbstverwaltungsexperten eine Zusammenfassung aller deutschen Erdbesetzungslehre und Volksbildungsausschüsse zu erzielen trachteten, vereitelten die Marxisten diese Absicht. Daraufhin rief Lehmann die „Gesellschaft für deutsche Volksbildung“ ins Leben, deren Geschäftsführenden Vorsitz Oierach übernahm. Eine Rechnung des Klaushaus, der auch hier nur aus kleinsten Ansätzen und mit bescheidenen Mitteln aufgenommen werden konnte, bildete die 1932 möglich gewordene Gründung des „Volkshaus“, durch das die Volksbildungsgesellschaft einen festen Standort und tagungsmöglichkeiten gewann, die übrigens auch vom ersten Sudetenbewußten Arbeitslager benutzt wurden.

Singulieren konnte die Schulungsarbeit in den letzten Schritten des Volkshauses und bei denen, die als Sekretäre tätig waren, bereits auf reiche Erfolge verweisen. Im Anschluß an andere Versuche im Sudetenbewußten Gebiet veranfaßte der Verband der Arbeitsbildungsausschüsse des Deutschen-Volkshauses Volksbildungsausschüsse, bei denen jeweils 30—40 Teilnehmer, meist Sudetenbewußte Jugend, für mehrere Wochen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeführt wurden. Von 1923 bis 1934 wurden Tausende für Tausende der Lehrgänge in Klein-Volkshäusern durchgeführt, an denen Oierach sehr oft als Vortragender teilnahm. Eine viel größere Reichweite ergielten die Volkshaus- und Kulturwochen, die seit 1924 in Steidenberg alljährlich

veranfaßet wurden und geradezu eine Gefahr für den Staat waren, die am deutlichen Grenzlande innigen Anteil nahmen und in den subdenenbeutischen Landeshaupten um die Behauptung der deutschen Kultur rangen. Hierach lag alles daran, wenigstens einmal im Jahre durch eine große Kulturveranstaltung führenden Köpfen des deutschen Geisteslebens, vor allem den Vertretern der Geisteswissenschaften, Gelegenheit zu geben, das Subdenenbeutische und seine Größe aus der Nähe kennen zu lernen und dann das Wissen über sie zu verbreiten. Straßten diese deutschen Männer, wie üblich, auch Studenten mit, dann konnte damit gerechnet werden, daß auch das junge Geschlecht der Reichshochschulen immer stärker vom Grenzbeutischen Gebirgen befaßt werden würde. Diese Treffen in Meidenberg erfüllten schließlich noch die Sonderaufgabe, den Hochschullehrern und Studenten der Prager beutischen Hochschulen stets das Bewußtsein zu erneuern, daß sie nicht allein auf vorgeschobenen Pfosten stehen, sondern mit der wertvollen Hilfe des gesamten beutischen Volkes landes rechnen können.

Stranden so dauernd persönliche und sachliche Fragen über die Staatsgrenze, die beutisches Land mitten entzweit, herrüber- und hinübergekommen, so verbiethen sich diese bewußt großbeutischen Bestrebungen in den Stammeeskulturwochen ungarisch. Hierüber stand Hierach mit an der Spitze derer, die entschlossen waren, sich über die Staatsgrenzen hinweg im Reich beutischer Stammesgemeinschaft die Hände zu reichen. Dabei ging er von der wichtigsten Tatsache aus, daß das Subdenenbeutische vor allem eine durch die Grenzbeutische Lage und das politische Schicksal zusammengefaßte Kampf- und Leidengemeinschaft ist, daß es aber stammeslich in vier große Gebiete aufgespalten ist, von denen aus Hande der Stammesgemeinschaft zu den jeweils unmittelbar jenseits der Staatsgrenze stehenden Stammesgenossen weisen. Diese Tatsache wurde gleichmäßig von Meidenberg und Meeskan aufgegriffen und für den großbeutischen Gedanken sinngemäß ausgewertet. Bot sich doch damit allem steheslichen politischen Druck zum Trotz eine neue Möglichkeit, die Staatsgrenze in harmlos amnütender Weise zu überwinden und über dies Straße zum Leben zu erwecken, die allzulange brach geliegen hatten. Die Bescheidenheit von Herunft und Mundart, Sprachtum und Sitte hinderte von den ewigen Mächten des Schicksals und der Erde, die sich so an den subdenenbeutischen Grenzengesellschafteln zu Worte meldeben. Ein hellhöriger Beweis sich der schlesische Stamm, der weit in das böhmische und nordmährische Land ausgereift. Daher entstand auch in diesen Landshaupten trotz Obdrigen und Staatsgrenzen die großschlesische Stammesbewegung, die 1925 in der ersten schlesischen Stammeeskulturwoche, die, bezeichnend für Hierach genau, in Meidenberg veranstaltet wurde, vor die Öffentlichkeit trat. Und so trafen sich die schlesischen Grenzgenossen Jahr für Jahr entlang der so widerständig widerben Zwangsgrenze, so in Troppau, Hohenelbe, Mähr.-Schönberg, Braunau, Abfong, Drei-Sitzeln, Strahor und 1933 zum letzten Male in Jägerndorf. Vorträgen, die auf hoher Stufe standen, gingen dabei Kunst-

und Buchausstellungen, Denkmaltentwürfen, Festzüge und Volksfeste zur Seite. Das „Schlesische Jahrbuch“ hielt für immer die wertvollsten Ergebnisse dieser „Vereinsberüberungsreisen“ auch über das Jahr 1933 hinaus fest. Kulturwochen im Reich des Stammesgedankens wurden auch im Egerland und in Nordwestböhmen veranstaltet, ohne daß sie wegen der Kürze der Zeit, die ihnen zur Entfaltung zur Verfügung stand, die Bedeutung der schlesischen erreicht hätten. Treffen zwischen Prager und Wiener Hochschullehrern und Studenten in Südböhmen, Südmähren, Ober- und Niederösterreich sollten einen vorläufigen Erfolg dafür nach der bairnarisches-österreichischen Seite bilden.

Bot sich Hierach schon im Rahmen all der genannten Einrichtungen reiche Gelegenheit, das Wort in Anspruch und Vorträgen zu ergreifen, so wirkte er als Vortragenber noch weit über diese Grenzen hinaus. Weil ihm sehr wohl bewußt war, daß die Wissenschaft und ihre Erkenntnisse auf jede Art in die Breite vergreifen müssen und daher zum Anteil tot bleiben, wenn sie nicht buchstäblich unter das Volk getragen und dort in eine Leben erguende Kraft umgewandelt werden, beebiegen verwindete er jede freie Stunde dazu, um in den subdenenbeutischen Landshaupten das Wissen über das Subdenenbeutische, mochte es Geschichtliche oder Sprachforschung, Dichtung und Kunst, Urtümliche oder Volkskunde betreffen, zu verbreiten und immer wieder für die Grenzlandaufgaben Verständnis und Begreifung zu wecken. In über hundert Orten der Subdenen- und Karpatenbeutischen ist er so für die subdenenbeutische Sache als Medner aufgetreten. Früher hinaus noch er auf den gleichen Wegen im Reich um Verständnis für das Subdenenbeutische tum. Seine Vortragsführten führten ihn von Meeskan bis Bonn und von Stuttgart bis Speyren. Auch die durch den Mundfunk gebotene Beredemöglichkeit mußte er für die subdenenbeutische Sache.

All diese weitverbreitete Erneuer- und Sammlungstätigkeit Hierachs unter den Subdenenbeutischen und für sie erregte mit fortchreitender Zeit das steigende Mißtrauen der Stchesehen, das einem Höhepunkt zuelte, als die Hensch-Regierung im Herbst 1933 die subdenenbeutischen nationalen Parteien aufstiege ober kassierte. Da Hierach bei dieser Gelegenheit gleich vielen anderen seiner öffentlichen Amtler mit Ausnahme seiner Professur antreibe wurde, verlor er wichtigste Handhaben für die Fortführung seines Werkes. Als schließlich die Polizeibehörde seinen Briefwechsel planmäßig überwacheten und der Staatsanwalt ihm in dem berücksichtigten Parteiverprozeß — er wurde von der stchesehlichen Regierung im Zusammenhang mit der schlesischen Kulturwoche in Strahor angefragt — gleichfalls einen Straßbruch verhängen wollte, glaubte er außerhalb der subdenenbeutischen Grenzen für die Befreiung der Heimat mehr leisten zu können als in der Straß der Stcheseh-Ölawa. Daher folgte er im Herbst 1936 einem ehrenvollen Straße der Münchener Universität. Mit seinen Mitarbeitern, die sein subdenenbeutisches Werk in seinem Sinne fortzuführen trachteten, blieb er in enger Verbindung und ebenso bemühte er jede Gelegenheit, um

persönlich seine weiteren subdeutschen Pläne vorwärtszutreiben. Die Heimkehr des Sudetenlandes führte seine in schwerer Zeit vollbrachte Leistung für immer vor dem Auge und dem Untergange. Jetzt erst brach die Zeit an, in der die deutsche Staatsführung all das zu öffentlichen Angelegenheiten erheben konnte, was vorher die subdeutsche Volksgruppe ohne staatliche Förderung aus eigener Kraft erhalten mußte. Nicht zuletzt dank Bierach trat das Subdeutschtum im kulturellen Bereiche mit vollen Händen in die Freiheit ein, ohne die Leistungen zu vermissen, die unter schweren äußeren Bedingungen vollbracht worden waren. In einer einbruchslosen Zeit voll tiefer Sinnbildlichkeit wurde daher auch Bierach im Herbst 1940 an der Spitze seines Schüre langen Wirkens, im Goetheheim zu Reichenberg zur Freude seiner in großer Zahl aus den subdeutschen und benachbarten Randstaaten herbeigeeilten alten Mitarbeiter und Freunde von der Subdeutschen Institut für Rand- und Volksforschung, der erneuerten Institut für subdeutsche Heimatforschung, als erster die neugegründete „Mittermann-Platzette“ verlassen. Keine umkreuzte, so hat es Bierach bisher immer gehalten. In diesem Geiste bekennet sich das beiseite Subdeutschtum zu Erich Bierach, dem aufrichtesten Volkstumskämpfer.

Germanen Rubin / Die deutsche Volksgrenze im Osten

Versuch einer Begründung ihres mittelalterlichen Verlaufs

Am Ende der Volksverwanderung, als die Germanen die Länder jenseits der Elbe geräumt hatten, zeigte die Abgrenzung der Stämme, aus denen später das deutsche Volk zusammengewachsen ist, einen im ganzen klaren und gestreckten Verlauf. Der Grenzraum, von dem man bei der damaligen dünnen Besiedlung sprechen muß, zog sich in entzweiten nord-südlicher Richtung von der Elbe bis in die Alpen, mit einer allmählich zunehmenden Schwärzung nach Osten. Er ging von der Rieder Mündung der Elbe und Saale aufwärts zum Bayrischen Wald, die Güns hinauf und über die Tauern und das Juvavetal zur Südalpenkette. Hier stieß er auf das romanische Sprachgebiet. Wenn Carl v. Wr. 805 auch nur 9 Orte bezeichnet, von denen aus der diese Grenze überschreitende Handel beaufsichtigt werden sollte, nämlich Barbowitz, Zwickel, Magdeburg, Erfurt, Hall a. d. Franke, Saale, Forchheim, Thurnberg, Regensburg und Forch, so ist mit diesen wenigen Punkten dennoch der Gesamtverlauf durchaus einbeutig bezeichnet.

Von damals an ist die deutsche Volksgrenze durch Jahrhunderte in Bewegung gewesen und meist weiter nach dem Osten vorgerückt. Dabei hat sie allmählich die Klarheit ihrer Ausgangslage verloren und jene bigarre Form angenommen, die uns heute noch aus jeder Volkstafel entgegenstrahlt: Der weiten Nordostküsten und tief zurückgezogenen Einbußungen im großen, der Saale, Sungen und Galtz, in dem im Kleinen, ganz zu schweigen von den jählichen vorgelagerten vollen Inseln, die teils Nachstumspitzen, teils abgesetzte Inseln einfügen. Die Abgrenzung hat sich gegen einst bedeutend verdichtet. Die Grenze selbst ist damit zur scharf gezogenen Linie geworden. Dennoch ist ein Grenzraum in neuem Sinne entstanden, der den alten noch bei weitem an Größe übertrifft. Die Vergabung mit unseren Nachbarn, die durch solche Grenzgestaltung bewirkt wurde, bildet einen der bedeutungsvollsten Faktoren der deutschen Volksgeschichte. Sie befähigte uns durch Jahrhunderte zu einer kulturellen Einwirkung auf unsere östlichen Nachbarn, die anderswo nicht ihresgleichen findet. Sie besetzte uns — und niemals mehr denn im Zeitalter des Nationalismus — mit überaus schwierigen politischen Problemen.

In ihrem Vorwärtsschritt nach Osten hat sich die Abgrenzung unseres Volkstums zugleich von jener des Reiches entfernt, mit der sie ursprünglich zusammenfiel. Die